

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1963-1964)

Artikel: Rheinfeldens Altstadt
Autor: Heyer, H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rheinfeldens Altstadt

Es geht uns hier keineswegs darum, eine kurze Geschichte der Stadt Rheinfeldens zu schreiben, sondern wir wollen versuchen, anhand des von uns im Auftrage der Stadt erstellten Inventars ein Bild der Struktur und des Charakters der Altstadt zu entwerfen. Dies soll nicht nur zur vermehrten Pflege der Altstadt anregen, sondern auch zeigen, wie und was zu erhalten ist.

Wenn wir eine Altstadt nicht bloss als ein Hindernis unseres modernen Lebens und Verkehrs, sondern in ihrer Gesamterscheinung als ein unersetzliches Kulturdenkmal betrachten und erhalten wollen, bedarf es der Kenntnis ihrer grundlegenden Werte.

Eine der wichtigsten Aufgaben liegt wohl in der Erhaltung des Grundrisses, eine Aufgabe, die in Rheinfeldens viel leichter ist als anderswo, da der Hauptverkehr ausserhalb der ehemaligen Altstadt vorbeifliesst. Die Struktur der Stadt zeigt uns aber, dass es nicht genügt, die Stadtmauern und Tore zu erhalten. Angelegt als Brückenkopf und Wehrsiedlung, besitzt Rheinfeldens als typische Zähringer-Stadt keinen Marktplatz, sondern eine Marktgasse, die hier zugleich den Verkehr zur Brücke leitet. Die Anlage der Marktgasse mit ihrer Verlängerung bis zum Kupferturm geschah wohl aus strategischen Gründen, da man dem Rheinufer entlang keine Mauer errichten musste. Andererseits entwickelte sich die Stadt in nordöstlicher Richtung gegen das Obertor, da aus dieser Richtung der Handelsweg aus der Ostschweiz und dem Mittelland kam. Strategische und wirtschaftliche Gründe führten also zu einer Dreiecksgestaltung des Grundrisses der Stadt. Innerhalb dieses Dreiecks trat nun aber als dritte gestaltende Kraft die ständische Ordnung der mittelalterlichen Stadt in Erscheinung. Unter diesem Gesichtspunkte lassen sich die schmalen Parzellen zu beiden Seiten der Marktgasse noch heute als Quartier der wohlhabenden Bürger erkennen. Ihr Zusammenrücken ist wohl mit Recht als ein Ausdruck



Untere Marktasse mit Blick auf den Rathausturm. Im Vordergrund das Wirtshauschild des Restaurants «Zur Blume».

des Schutzbedürfnisses in jenen gefahrvollen Zeiten zu verstehen. Dass dabei keine schematische Anpassung entstand, wie dies heute oft geschieht, sondern die Originalität des einzelnen Hauses und damit auch der Menschen gewahrt blieb, ist am unregelmässigen Verlauf der Häuserfluchten auf dem Grundriss deutlich genug abzulesen.

Ganz anders geartet ist die Erweiterung der Stadt Richtung Obertor, denn anscheinend zog man diese Quartiere erst später in den Schutz der Stadtmauer. Sie sind deshalb sehr unregelmässig und demonstrieren so die Eigenart der hier niedergelassenen Handwerker und Bauern. Es fällt heute schwer, uns vorzustellen, dass ursprünglich ein grosser Teil der Stadtbevölkerung Bauern waren, aber die wenigen uns noch erhaltenen Scheunen und Ställe beweisen dieses ländliche Element zur Genüge. Neben den Handwerksgassen treffen wir hier auch Gassennamen (Geissgasse), die uns darüber Aufschluss geben, wo die Bauern zu Hause waren. Unter diesem soziologischen Gesichtspunkte gewinnen die hier erhaltenen Scheunen und Ställe für das Stadtbild erhöhte Bedeutung und sollten deshalb auch erhalten werden.

Etwas abseits vom lärmigen Treiben der Handwerker und Handelsleute und auf einer erhöhten Plattform über der Bürgerstadt haben sich schon sehr früh Adel und Geistlichkeit niedergelassen. Ihre Bauten stehen als grosse Höfe rund um die Kirche, als wollten sie damit der Kirche Schutz bieten. Adel und Geistlichkeit waren es schliesslich, die während Jahrhunderten die Stützen der Kirche bildeten. Anders als die Adelshöfe stehen die Häuser der Chorherren als geschlossene Reihenhäuser in Gruppen hinter dem Chor der Kirche und lassen so das in priesterlicher Gemeinschaft geführte Leben erkennen.

Alle Stände prägten auf diese Weise, jeder nach seiner Art und Macht, dem Grundriss der Stadt ihren Stempel auf, und wir schätzen uns glücklich, dass der Grundriss von Rheinfeldern diese ständische Ordnung und Eigenart so deutlich ablesbar erhalten hat. Doch vergessen wir nicht, dass erst die kirchlichen Siedlungen das Bild abrunden. Als älteste Kirche steht die



Der Brunnen in der Jagdgasse.

Martinskirche im Zentrum der Stadt, während die Ordenssiedlungen an der Peripherie gelegen sind, da sie erst sehr spät in die Stadt aufgenommen wurden. Leider ist das Kapuzinerkloster auf dem Grundriss kaum mehr zu entdecken, dafür ist aber die Johanniterkommende sofort als geschlossener Bezirk zu erkennen.

Die Struktur des Grundrisses Rheinfeldens ist zwar für eine mittelalterliche Kleinstadt typisch, aber selten so klar und einfach ablesbar. Doch genügt es natürlich keineswegs, dass wir den mittelalterlichen Grundriss und die Struktur der Stadt respektieren, auch der Erhaltungsgrad der Gebäude muss kontrolliert werden.

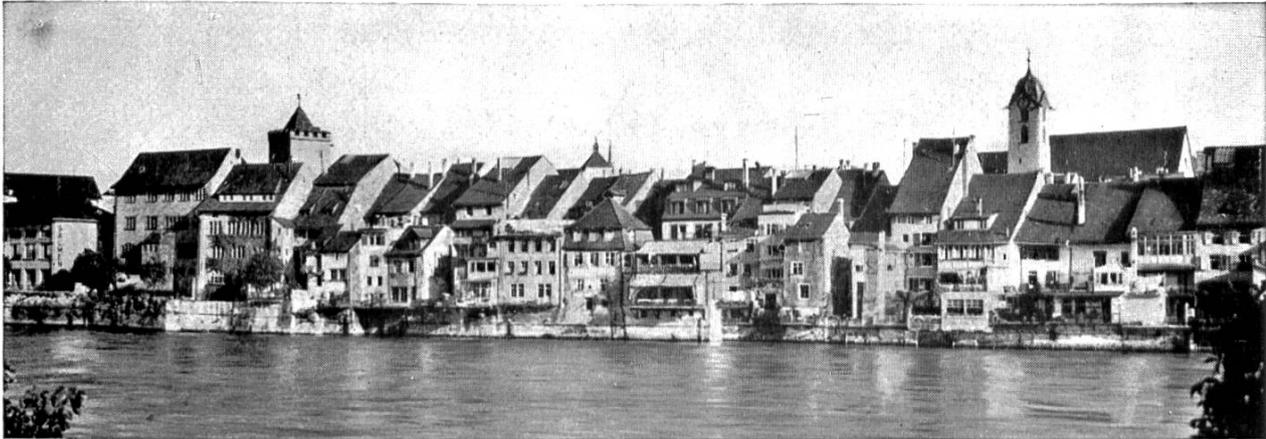
Man hat schon seit langem eingesehen, dass die *Wehrbauten* der Stadt einen besonderen Reiz verleihen. Glücklicherweise besitzt Rheinfeldens ausser dem Rathaus- und dem Messerturm noch zwei Tore, das Kupfertor und das Obertor. Dazwischen hat sich auch die Stadtmauer recht gut erhalten, doch wird die ganze Anlage vor dem Obertor empfindlich gestört, da man dort vor das Tor den hässlichen Bau des Restaurants Warteck gestellt hat. Von dort bis zum Hotel Schützen ist die ehemalige Stadtmauer nur teilweise erhalten, aber die an ihre Stelle getretenen Häuser stehen auf den Fundamenten der Mauer, so dass wir hier eine kompakte Häusergruppe besitzen. Verschiedene Vorbauten sowohl auf dieser als auch auf der andern Stadtmauer vom Hotel Schützen bis zum Kupfertor sind mit der Zeit zu entfernen und die in die Mauer gebauten Häuser zu verbessern. Aber nicht nur von Neubauten ausserhalb, sondern auch innerhalb der Stadtmauer sind diese Tore bedroht. So ist wiederum das Obertor durch die Aufstockung eines angebauten Hauses arg verunstaltet, denn hohe Bauten hinter oder direkt vor Türmen lassen diese kleiner und niedriger erscheinen als sie tatsächlich sind. Am besten wird dies in der Kupfergasse deutlich, da dort die direkt hinter dem Tor liegenden Bauten sehr niedrig sind, so dass der Kupferturm um so höher erscheint. Der die Gasse dominierende und abschliessende Turm würde kaum mehr in Erscheinung treten, wenn dahinter hohe Häuser errichtet würden. Neben



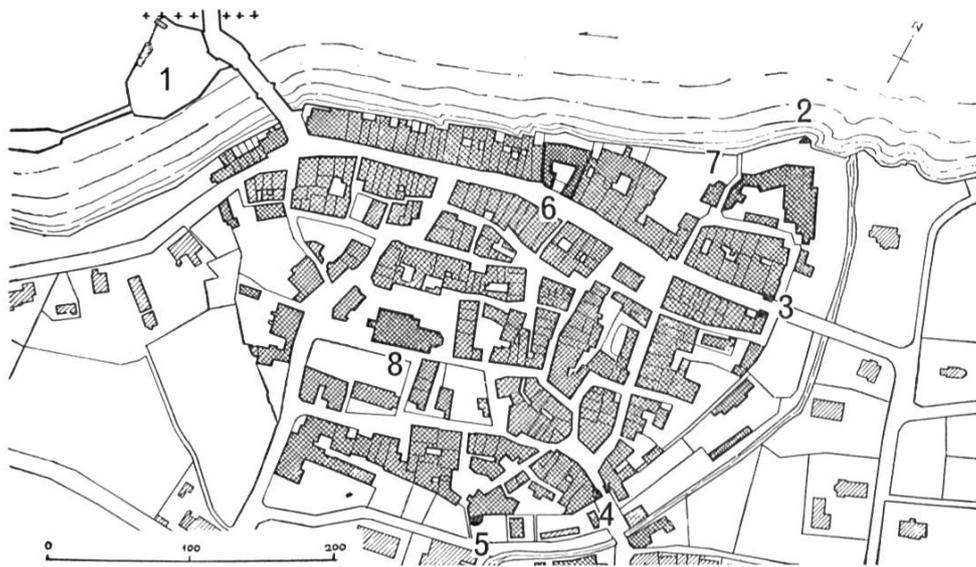
Rathaushof

den Wehrbauten ist vor allem auf die wenigen erhaltenen *kirchlichen Gebäude* zu achten. Dies ist für die Stiftskirche St. Martin und die als Museum eingerichtete Johanniterkapelle selbstverständlich, dürfte aber bei der Erhaltung der Johanniterkomturei und der Kapuzinerkirche doch einige Probleme aufwerfen. Die Johanniterkomturei ist als Bauernbetrieb glücklicherweise vollständig erhalten geblieben und ist eines der seltenen in Städten erhaltenen Beispiele einer Komturei. Erst spät in den Stadtbezirk einbezogen, bildet sie heute noch ein Viertel für sich. Weniger gut erhalten ist das Kapuzinerkloster, wovon eigentlich nur noch die Kirche ganz steht. Leider besitzt diese weder aussen noch innen besondere künstlerische Werte, hingegen ist sie als kirchliches Gebäude für die ohnehin schon stark aufgelockerte Kapuzinergasse von entscheidendem Wert. Um diesen zu ermessen, genügt es, diese Kirche für einige Sekunden wegzudenken und sich an ihrer Stelle einen Wohnblock vorzustellen. Was geschähe dann mit dem Pfarrgarten und den einen Vorhof bildenden Häusern vor der Hauptfassade der Kirche? Tatsächlich wird uns so klar, dass sie einen Teil eines ganzen Komplexes von Gebäuden bildet. Schwierig wird es erst, wenn wir für diese Kirche einen Zweck suchen, denn ohne diesen können wir sie kaum retten. Als Versammlungssaal, als Theater oder gar als Kino würde sie sicher nutzbringende Verwendung finden, doch käme letzteres wegen der Reklame wohl kaum in Betracht.

Wenn wir uns nun den einzelnen Gebäuden zuwenden, so müssen wir uns darüber klar sein, dass Rheinfeldens zwar während Jahrhunderten viel gelitten hat, dass es aber dennoch den Grundcharakter einer mittelalterlichen Stadt bewahrte. Dies zeigt nicht nur der Grundriss, sondern wir erkennen es auch an den steilen, spätgotischen Giebeln der Häuser. Wenn wir die Stadt vom Rhein her oder gar vom Rathausturm überblicken, so fällt uns auf, wie wichtig die Erhaltung dieser Dächer sein muss. Sehr oft stören uns unschöne Dachausbauten oder gar Dachgärten, und dies sogar an der Rheinseite, die für viele die Visitenkarte Rheinfeldens bildet. Die Bewohner betrachten begreiflicherweise diese Seite nur als Hinterhaus und vergessen dabei, dass sich



Nordansicht von Rheinfelden



Grundriss der Altstadt

dieses im Rheine spiegelt. Es erübrigt sich, hier ins Detail zu gehen, da jeder Bewohner der Marktgasse sich jederzeit von der Brücke aus selbst überzeugen kann, ob sein Haus die Rhein-silhouette Rheinfeldens verschönert oder stört. Anders der Brückenkopf, der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts derart umgestaltet wurde, dass man das Gefühl hat, man stehe hier vor dem Eingang in eine Grossstadt. Fehler sind schliesslich auch da, dass wir daraus Lehren ziehen und dafür sorgen, dass dieser Stil sich nicht durch die ganze Marktgasse fortfrisst.

Während die Häuser der Altstadt in ihren Proportionen noch durchaus mittelalterlich sind, wurden die meisten Hausfassaden im 18. und 19. Jahrhundert umgestaltet. Wohl treffen wir hie und da noch Fenster mit gotischen Profilen an, aber die meisten Fenster haben entweder barocke Stichbogen oder sind hoch-rechteckig.

Das barocke Zeitalter hat Rheinfeldens ziemlich stiefmütterlich behandelt, denn ausser dem Hotel Adler, dem Hotel Ochsen und dem Rathaus besitzt Rheinfeldens keine repräsentativen Grossbauten aus jener Zeit, was natürlich zur Erhaltung der geschlossenen mittelalterlichen Strassenzüge beitrug. Schliesslich hat auch das von uns oft missachtete 19. Jahrhundert der Altstadt wenig Schaden angerichtet, denn meist beschränkte man sich darauf, grössere Fenster in die Fassaden zu brechen, änderte aber selten die Dachgesimse, die Dächer und Proportionen der Häuser. So verdanken wir es denn vor allem dem 19. Jahrhundert, dass der mittelalterliche Charakter der Gassen erhalten blieb. Die grössten Fehler entstanden erst um die Jahrhundertwende und vor und nach den beiden Weltkriegen. Moderne An- und Aufbauten, Dachterrassen und vor allem die Ladeneinbauten in den Erdgeschossen und die Zurücklegung der Baulinie in der Geissgasse haben der Altstadt am meisten geschadet. Verschiedene Häuser wurden aufgestockt und markante Strassenzüge aufgerissen, ja es kam sogar gegenüber dem Hotel Krone zu einer freistehenden Villa mitten in der Stadt. Grosse Bauten, wie das Zollhaus, das Hotel Schiff, der Storchen, die Hypothekenbank und einige Häuser mit Sichtbacksteinmauern stören



Geissgasse mit Blick aufs Obertor

das einheitliche Bild der Altstadt empfindlich, während viele noch gut erhaltene Häuser mit dem billigen, aber charakterlosen «Kellen- oder Besenwurf» verunstaltet wurden. Glücklicherweise ist diese Kette von Fehlern aufgehoben worden, denn schliesslich nahm man endlich Rücksicht auf die Bedürfnisse einer Touristen- und Bäderstadt. Doch stellt sich nun zum Schlusse die Frage, was weiter geschehen soll. Wollen wir unsere vom Kriege verschont gebliebene Altstadt weiterhin abreißen, während die kriegsgeschädigten Altstädte in Deutschland mit vielen Kosten und nur schlecht und recht wieder hergestellt werden? Es ist deshalb nützlich, wenn wir zum Schluss die heutige Lage und unsere Möglichkeiten in einigen Punkten zusammenfassen.

1. Verkehr und Industrie Rheinfeldens liegen zur Hauptsache ausserhalb der Altstadt, und es besteht sogar die Möglichkeit, den Grenzverkehr aus der Stadt wegzulenken, so dass die eigentliche Altstadt keinen grossen Durchgangsverkehr besitzt, was zweifellos für die Bäderstadt Rheinfeldens und die Ruhe ihrer Gäste sicher von Nutzen ist. Es besteht also keineswegs die Gefahr, dass die Erhaltung der Altstadt notwendigerweise aus Rheinfeldens ein Museum, eine Stadt ohne Leben machen würde. Im Gegenteil, die hier zur Kur und Erholung weilenden Gäste werden einen Spaziergang durch die Stadt als Erholung empfinden. Jedenfalls wäre es um die Ruhe des Kurortes geschehen, wenn die Strassen des Verkehrs wegen verbreitert würden.

2. Bei Umbauten, besonders bei grösseren Geschäften, sollte man verhindern, dass kleine, schmale und für die Altstadt typische Häuser zu grossen Komplexen verschmolzen werden, wie dies bereits an verschiedenen Orten geschehen ist. Es ist nämlich durchaus möglich, Häuser im Innern zusammenzufassen, während man aussen die Fassaden stehen lässt. Doch genügt es nicht, wenn nur die Dächer und die Fassade erhalten bleiben, auch das Erdgeschoss muss so behandelt werden, dass wenigstens seine Ecken stehen bleiben. Auf keinen Fall können wir zwei Häuser so zusammenschmelzen, dass sie in der Mitte im Erdgeschoss auf einem einzigen Pfeiler ruhen. Dies ist wohl

heute möglich, aber wer genau hinsieht, wird erkennen, dass dieser Träger optisch viel zu schwach erscheint, um beide Häuser zu tragen. Die Front des Erdgeschosses soll also nicht im Hintergrund verschwinden, aber auch schöne, rundbogige Arkaden im Heimatstil sind zu vermeiden.

Ist hingegen ein Neubau unumgänglich und vielleicht sogar besser, so ist auf alle Fälle auf die Umgebung zu achten. Die Lage, Höhe und Breite des Baues darf sicher nicht verändert werden, während andererseits die Fassadengliederung einfach und wenn möglich aus dem gleichen Material wie andere Altstadtbauten sein sollte. Heimatstilartige Neubauten sind zu vermeiden, und man darf es den Bauten anmerken, dass sie nicht alt sind. In verschiedenen guterhaltenen Schweizer Städten, so vor allem in Olten und Schaffhausen, hat man in der Denkmalpflege in diesen Fragen schon gute Ergebnisse erzielt.

3. Schliesslich ist es auch nützlich, die Hauseigentümer, die ihr Haus renovieren wollen, zu beraten und sie dazu zu bewegen, störende Elemente ihres Hauses, Verputz usw., zu entfernen. Die Altstadtkommission erfüllt hier eine grosse Aufgabe, die Anerkennung verdient.

In wichtigen Fällen stehen auch öffentliche Mittel dazu zur Verfügung, bildet doch ein Altstadthaus einen Teil des öffentlichen Interesses. Für eine gute Zusammenarbeit zwischen Stadt, Hausbesitzer und Denkmalpflege zeugt heute die von allen bewunderte Restaurierung des Hotels Adler, jetzt mit Recht «Zum goldenen Adler» genannt. Zum Schlusse sei aber noch auf die kostbaren Edelsteine Rheinfeldens hingewiesen: seine Brunnen und Wirtshausschilder. Letztere sind schlechthin einzigartig und verdienen als Schmuckstücke der Gassen besondere Beachtung. Wenn wir verhindern wollen, dass Rheinfeldens eine zweit- oder drittrangige Vorstadt der Grossstadt Basel wird, dann ist es höchste Zeit, dass die hier zusammengestellten Charakterzüge gepflegt und erhalten werden. Selbstverständlich soll nicht nur Altes erhalten, sondern auch Neues geschaffen werden. Dafür steht unseren Architekten ausserhalb der Stadt genügend Raum zur Verfügung. Dort kann unsere Generation in aller Freiheit

demonstrieren, wessen sie fähig ist. In der Altstadt aber finden unsere modernen Bauten keinen Platz, da sie im Gegensatz zu den Bauten vergangener Jahrhunderte aus anderen Materialien und von ganz anderer Art sind. Schliesslich hängen wir in unseren Museen die Werke abstrakter Maler unserer Zeit nie neben Werke gotischer oder barocker Meister. Dass aber eine guterhaltene Altstadt nie zum Museum werden darf, hat man in verschiedenen Schweizer Städten mit Erfolg gezeigt.

H. R. Heyer, Basel

Die gotischen Plastiken Rheinfeldens

Gegen zehn kirchliche Bauten besass die Stadt Rheinfeldens im Mittelalter. Die meisten davon dürften mit einem oder mehreren plastischen Kultbildern, wenn nicht sogar mit ganzen Schnitzaltären ausgestattet gewesen sein. 21 Altäre sind allein für die Martinskirche urkundlich belegt. Zählt man noch die Architekturplastik an oder über Portalen, beispielsweise die Hausaltäre und die sicher vorhandenen, wenn auch selteneren profanen Bildwerke hinzu, dann können wir in unserer Vorstellungskraft den mittelalterlichen Bilderreichtum erahnen. Rheinfeldens hat das Glück gehabt, keinen reformatorischen Bildersturm über seine Gotteshäuser hereinbrechen und die requirierten Altäre stossweise wie im benachbarten Basel verbrennen zu sehen. Ohne diesen dezimierenden Eingriff muss aber der ehemals reiche Bestand durch kriegerische oder andere Katastrophen zerstört, dem Wurm verfallen und ausgedient durch neuere Schöpfungen ersetzt, verschenkt und in neuerer Zeit auch in den Handel verkauft worden sein. Denn der jetzt noch nachweisbare Bestand umfasst lediglich 13 Plastiken oder Plastikgruppen aus dem beginnenden 14. bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Davon sind acht in Rheinfeldens noch selbst zu finden, zwei bewahrt das